

Predigt

ASCHERMITTWOCH

Frömmigkeit nicht ausposaunen . . .

So mancher älterer Herr kommt recht in Schwung, wenn er in einem Festzelt die Blaskapelle spielen hört. Vielleicht sogar seinen alten „Regimentsmarsch“. Und ein Jugendlicher gerät möglicherweise in Ekstase, wenn sein Idol beim Jazzkonzert in die Trompete stößt. Und wir alle wissen, was es bedeutet, wenn man auf einen Menschen das Sprichwort anwendet: Der „posaunt“ (wieder) alles vor sich her. Die Posaune ist nämlich eines der lautesten Blechblasinstrumente. Und wer etwas „vor sich her posaunt“, der macht halt „die Schau“.

Die (religiöse) Schau machen . . .

Solches „Schaumachen“ – das heißt vor sich her posaunen – gibt es in den verschiedensten Bereichen. Nicht nur beim Politiker und beim Filmstar. Sondern im großen und kleinen, und: leider sogar in der Frömmigkeit. Und auch hier: bei „Großen und Kleinen“. Das sieht dann so aus: Der Platz in der ersten Reihe, der große Auftritt, das Diplom oder die Spendenquittung „für gute Zwecke“. Sicher: man soll das Danken für etwas Gutes nicht vergessen; sicher: ein kirchlicher Orden kann Anreiz sein. Aber: trübe Aussichten, wenn Frömmigkeit zur Schau und Parade wird – jedenfalls nach der Meinung Jesu. Dann, wenn man Frömmigkeit übt, um aufzufallen! Und darum geht es in der heutigen Verkündigung.

Vielleicht denken manche nun: ist das ein Problem? Wo doch heute so viele von Frömmigkeit überhaupt nichts mehr halten. Jesus gibt uns die klare Antwort: Schaufrömmigkeit ist so viel wert wie überhaupt keine – „sie hat keinen Lohn zu erwarten“ bzw. „ihn schon erhalten“.

Jesus bleibt bei seiner Verkündigung nicht im Abstrakten, sondern nennt konkrete Beispiele, von denen heute drei Erwähnung finden. Dabei ist das Wort „Frömmigkeit“ eine Übertragung des griechischen Wortes *dikaio syne*, was wir sonst mit „Gerechtigkeit“ übersetzen. Und dieses griechische Wort hängt mit einem hebräischen Begriff zusammen, der in der Frömmigkeit zur Zeit Jesu eine entscheidende Rolle spielte. *Dikaio syne* ist die Übersetzung des hebräischen *zedakah*, das heißt „Recht und Gerechtigkeit“. Fromm ist, wer „Recht und Gerechtigkeit“ im Umgang mit Gott und den Menschen übt – und wie dies in der rechten Weise geschehen kann, erläutert Jesus an Beispielen.

Das erste Beispiel: Almosen

Almosen ist ein veraltetes und vielfach belastetes Wort. Es riecht oft nach „huldvolle Gabe“. Doch leitet es sich sprachlich vom griechischen Wort *eleemosyne* ab, und das steht in der Verwandtschaft von „Mit-Leid“. Wer echt Almosen gibt, sieht also das Leid des anderen, er leidet mit – und: zieht daraus Konsequenzen. Sicher haben wir schon einmal den dankbaren Blick eines Kindes empfangen, dem wir geholfen haben, oder den eines alten Menschen. Und sicher haben wir auch ein Vorstellungsvermögen davon, daß eine anonyme Gabe „dankbare Blicke“ schaffen kann. Was besagt dagegen: ein goldenes oder silbernes Caritaskreuz (so verdient es sein mag), oder ein – wie das Evangelium sagt – „vor sich herposaunen“: seht, so bin ich!

Die Konsequenz für uns? Die marmorne Stiftertafel irgendwo kann ein schönes historisches Erinnerungsstück sein, und sie vermag vielleicht auch zur Nachahmung anzuregen. Wir Menschen sind halt keine Geister. Dennoch: Gerade die unauffällige Gabe hat ihren Wert. Und zwar: weil sie echter Ausdruck unveräußerlicher *Liebe* ist.

Das zweite Beispiel: Beten

Beter an Straßenecken sind bei uns hierzulande selten. Doch für Ehrengäste in der Kirche reichen oft die Bankreihen nicht. Sicher: Ehre, wem Ehre gebührt. Aber geht es dabei nicht vielfach um das „gesehen werden“? Beim Festgottesdienst, bei der Prozession oder wer weiß wo sonst noch. Jesu Mahnung richtet sich keineswegs gegen gemeinschaftliches Gebet, er hat es ja selbst geübt. Doch sowohl beim Gottesdienst als auch beim mehr privaten Gebet darf es nicht um Äußerlichkeit gehen. Entscheidend ist auch hier der echte Bezug: zu Gott und solidarisch mit den anderen. So kann das Beten zur „*Hoffnung*“ werden für unsere Welt.

Das dritte Beispiel: Fasten

Fasten kann vielerlei beinhalten: Vom Heilfasten über Fastenkur aus kosmetischen Gründen bis zum Fasten mit religiösen Motiven. Christliches Fasten heißt nicht Hungerkünstler. Es besagt: Einschränkung, daß der Geist frei wird. Und es schafft zugleich – durch den Verzicht – materielle Voraussetzungen, anderen helfen zu können. Auch hier sollen wir uns nicht „zur Schau“ stellen. Sondern frei werden – für Gott und die anderen. Fasten ist auch keine Absage an Hygiene und Gesundheit. Vielleicht versuchen wir es auch einmal so (wie Jesus es meint): Gepflegt, sauber – und doch: Gott sehen und den Nächsten nicht übersehen. So wäre Fasten ein echtes *Glaubenszeugnis*.

Drei Beispiele und eine Konsequenz

Jesu Wort vom „Lohn“, das bei allen drei Beispielen berichtet wird, ist der Geschäftssprache entnommen, wo sich (einmalige) Leistung und (einmaliger) Lohn gegenüberstehen. Was gemeint ist, überschreitet diese Geschäftssprache. Es besagt: echte Orientierung am Plan Gottes und verstehende menschliche Haltung gegenüber dem Nächsten. Das schafft wahre „Gerechtigkeit“ und „Frömmigkeit“.

Wir haben also die Wahl: Beifall der Umwelt oder Gerechtigkeit, die vor Gottes Entwurf bestehen läßt und dadurch auch unserer Erfüllung am besten dient. Dabei können die im Evangelium genannten Teilaspekte Fasten, Beten und Almosen als Beispiele für die drei Grundfunktionen des Christen gelten: Verkündigung – Glaube, Gottesdienst – Gebet und Lebenshilfe – Diakonie. Und von daher sollte uns die beginnende Fastenzeit – vielleicht schon der jetzige Gottesdienst – ermuntern, nach Verwirklichung und Möglichkeiten in unserem eigenen Leben zu suchen. Die gemeinsame Kernfrage (vgl. Anfangsbeispiel) am heutigen Aschermittwoch lautet bei all dem: soll diese Fastenzeit eine „Posaune“ für mich werden – oder ein Dienst für Gott und am Mitmenschen im Namen Jesu. Gott und unsere Welt erwarten eine Antwort – gerade von mir.

Hermann Reifenberg